

Bauen für die bosnische(n) Partikularität(en) im habsburgischen Vielvölkerstaat*

Julia Rüdiger

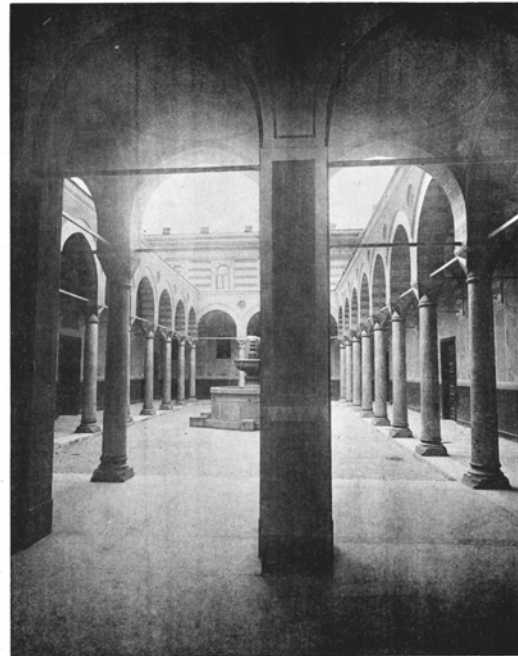
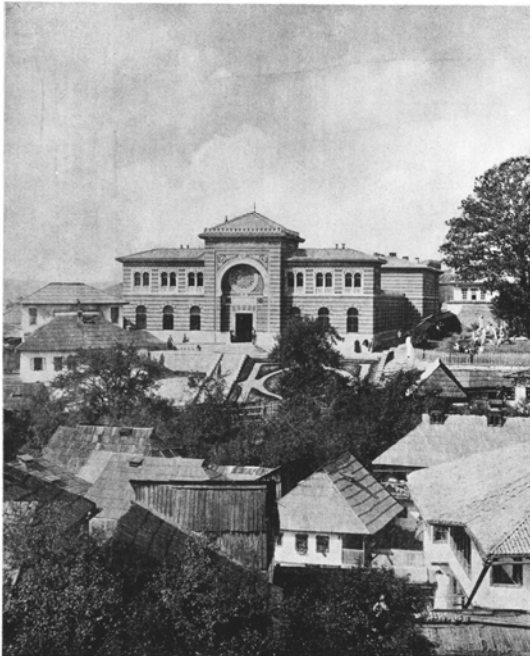
Wie und zu welchem Zweck mag es gelingen, dass in einer Durchmischung vieler Bestandteile das Einzelne noch unterscheidbar bleibt? Während sich die Zweckfrage der cisleithanischen Regierungselite der Habsburger Monarchie im 19. Jahrhundert nicht stellte, ging es schließlich um den Erhalt des geografisch weit gespannten Vielvölkerstaats, wurde sie mit der Frage nach dem Wie immer wieder herausgefordert. Die Nationalitätenfrage und Unabhängigkeitstendenzen waren durch das lange 19. Jahrhundert hindurch im habsburgischen Kaiserreich virulent. Die Okkupation 1878 und die spätere Annexion der osmanischen Provinz Bosnien und Herzegowina erforderten einen strategischen Umgang mit einer ganz neuen Partikularität, nämlich erstmals mit einem starken muslimischen Bevölkerungsanteil. Unter den infrastrukturellen Maßnahmen im Mandatsgebiet waren zahlreiche Bauprojekte für die Bevölkerung und die neu etablierte Verwaltung vor Ort. Für nicht wenige dieser Bauten verwendeten die – zu Beginn fast ausschließlich aus Wien entsandten – Architekten Formen und Stilelemente, die als pseudo-maurisch oder treffender orientalisierend bezeichnet werden. Im Gegensatz zu vereinzelt orientalisierenden Bauten in den angestammten Reichsgebieten fanden orientalisierende Formen in Bosnien eine häufige Anwendung, vor allem zunächst an Architekturen, die unter der Bauherrschaft des Bau-Departements der neuen Landesregierung standen. Aufgrund dieser Häufung wurde diese stilistische Ausprägung in der kunstwissenschaftlichen Forschung bereits als „Ausdruck des offiziellen Bauprogramms der k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Landesregierung 1878–1918“ bezeichnet.¹ Der These steht jedoch entgegen, dass das Bau-Department nicht für alle seine Aufträge in der Provinz dieses Formenvokabular einforderte, sondern je nach Bauaufgabe auf andere historische Stile zurückgriff.² Auch für eine der prominentesten orientalisierenden Architekturen Sarajevos, das Rathaus, hatte der beauftragte Architekt Karl Pařík zunächst einen Aufriss in Anlehnung an monumentale Wiener Ringstraßen Baukörper mit byzantinisierend-romanisierendem Dekor

* Dieser Beitrag erscheint als „Bauen für die bosnische(n) Partikularität(en) im habsburgischen Vielvölkerstaat“, in: *kritische berichte*, 2/2019 („Gemeinge: Architektonische Formen des Partikularen im Universellen“, hg. von Anna Minta u. Julia Rüdiger), S. 38–49.

¹ Alexander Zäh, „Die orientalisierende Architektur als ein stilistischer Ausdruck des offiziellen Bauprogramms der k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Landesregierung 1878–1918“, in: *Südost-Forschungen* 72 (2013), S. 63–97.

² Siehe Maximilian Hartmuth, „Amtssprache Maurisch? Zum Problem der Interpretation des orientalisierenden Baustils im habsburgischen Bosnien-Herzegowina“, in: *Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn, 1878–1918. Annäherungen an eine Kolonie*, hg. von Clemens Ruthner u. Tamara Scheer, Tübingen 2018, S. 251–266, hier 252–255.

entworfen.³ Erst nachfolgend entwickelten die Architekten Alexander Wittek und Ćiril Iveković einen monumentalen orientalisierenden Plan für dieses Gebäude am Rande des historischen Zentrums.



1 Karl Pařík, Scheriatrichterschule, Hauptfassade und Innenhof des Lehrtrakts, 1887–1889
Allgemeine Bauzeitung, 1917, Tafel 38.

Dieser Aufsatz verfolgt das Ziel, die Häufung orientalisierender Architektur im Mandatsgebiet Bosnien im Kontext einer politischen, kulturellen und religiösen Gemengelage sowohl in Bosnien selbst als auch im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn zu analysieren. Die von einzelnen ‚Völkern‘ innerhalb der Monarchie angestoßenen Aushandlungsprozesse um Vielfalt innerhalb der Einheit des Kaiserreiches hatten den Boden bereitet für einen pragmatischen Umgang mit den drei großen konfessionellen Gruppen im okkupierten Bosnien, der die bestehenden muslimischen Eliten als Stützen der Gesellschaft vor Ort respektierte und unterfing. Diese Herangehensweise spiegelt sich in der beauftragten Architektur wider. Der Beitrag geht also der Frage nach, welche politischen, kulturellen oder religiösen Interessen, partikularer oder imperialer Natur, die Gestaltung der Architektur beeinflussten. Hierbei stützt sich die Autorin einerseits auf jüngere (kultur-)historische Forschungsliteratur zu Peripherien in der Doppelmonarchie und zur Kolonie Bosnien im Spezielleren.⁴

³ Siehe Valerijan Žujo, Ferhad Mulabegović u. Smajo Mulaomerović, *The Vijećnica of Sarajevo. Construction – Destruction – Reconstruction*, Sarajevo 2014, S. 44–45.

⁴ Zu nennen sind hier: *Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn 1878–1918. Annäherungen an eine Kolonie*, hg. von Clemens Ruthner u. Tamara Scheer, Tübingen 2018; *Wechselwirkungen. Austria-Hungary, Bosnia-Herzegowina and the Western Balkans 1878–1918*, hg. von Clemens Ruthner u.a., New York et al. 2015; *Orientalismen in Ostmitteleuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg*, hg. von Robert Born u. Sarah Lemmen, Bielefeld 2014; Robin Okey, *Taming Balkan Nationalism*, Oxford 2007; *Zentren, Peripherien und kollektive Identitäten in Österreich-Ungarn*, hg. von Endre Hárs u.a., Tübingen 2006.

Sowie andererseits auf Erkenntnisse innerhalb des laufenden ERC-Projekts *Islamic Architecture and Orientalizing Style in Habsburg Bosnia, 1878–1918*.⁵

In einem ersten Abschnitt wird die Perspektive der Besatzungsmacht auf die neue Provinz nachgezeichnet, um zu verdeutlichen vor welcher Herausforderung sich die neue Landesregierung der Provinz sah. In einem zweiten Schritt soll gezeigt werden, wie die Architektur für die politischen und identitätsstiftenden Agenden der Okkupationsmacht in Anspruch genommen wurde. Die zwei Bauten, die stellvertretend für eine Reihe, aber eben nicht die Gesamtheit, der durch das Bau-Departement beauftragten Architekturen in Bosnien stehen, stechen nicht nur durch ihre Größe, sondern auch durch ihre gelblich-rötliche Fassadenbänderung und ihre lokal untypische Ornamentik mit Hufeisenbögen und auffälligen Zinnenkränzen aus dem (historischen) Stadtbild Sarajevos hervor. Die Scheriatrichterschule (1887–1889) (Abb. 1) wurde als Hochschule für die muslimische Gemeinde errichtet, das Rathaus (Abb. 2), die Vijećnica (1892–1895), hingegen für den Gemeinderat der wahlberechtigten Einwohnerschaft. In einem abschließenden Resümee werden die politischen Agenden mit den herausgearbeiteten Botschaften der Architekturen synthetisiert.

Ein politisches und konfessionelles Gemenge in Bosnien und der Herzegowina

In der Dämmerung des Vielvölkerstaates Österreich-Ungarns im Jahr 1915 beschwor der spätere Staatskanzler Karl Renner wiederholt in Reden vor dem Parlament die Legitimation des Nationalitätenstaates, jenes österreichisch-ungarischen Konstrukts, das einen Staat vieler Nationen bildete und „seine Bestandkraft und damit sein Bestandrecht erwiesen“ habe.⁶ Natürlich werde durch die geografische Zusammenfassung „die Individualität dieser Völker nicht ausgelöscht. Wie ein Verein [...] hebt eine Völkervereinigung ihre Glieder nicht auf, sondern setzt sie voraus. Und so werden und müssen ihre Sonderinteressen und ihr Vorrangstreit immer bleiben und den politischen Alltag ausfüllen.“⁷ Dieses Zugeständnis an die nationalen Interessen innerhalb des Kaiserreiches ist langen Auseinandersetzungen in der jüngeren Reichsgeschichte geschuldet, die im 19. Jahrhundert immer wieder aufgrund nationaler Forderungen oder separatistischer Tendenzen ausgebrochen waren. Das Bekenntnis zum nationalen Gemenge war spätestens mit dem österreich-ungarischen Ausgleich von 1867 zur politisch notwendigen Leitlinie und Methode zum Systemerhalt geworden, aber keineswegs frei von hegemonialen und kolonialistischen Ausprägungen gegenüber der Peripherie und divergierenden Ethnien.⁸ In der Geschichtsschreibung und Forschung sind diese

⁵ Dieser Aufsatz ist im Zuge der laufenden Forschungen des vom European Research Council geförderten Projekts „Islamic Architecture and Orientalizing Style in Habsburg Bosnia, 1878–1918“ an der Universität Wien entstanden. Die Autorin hat hier seit März 2018 eine Teilzeit-PostDoc-Stelle inne. Sie dankt Maximilian Hartmuth, Caroline Jäger-Klein, Franziska Niemand und Ajla Bajramovic für die wertvollen Diskussionen, Anregungen und Korrekturen.

⁶ Karl Renner, „Oesterreich-Ungarn und seine Völker (12. Oktober 1915)“, in: Ders., *Österreichs Erneuerung. Politisch-programmatische Aufsätze*, Wien 1916, S. 24–30, hier S. 29.

⁷ Karl Renner, „Die Wehrgemeinschaft und die Völker (20. Oktober 1915)“, in: Renner 1916 (wie Anm. 6), S. 35–38.

⁸ Robert A. Kann, „Die Habsburgermonarchie und das Problem des übernationalen Staates“, in: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. II (Verwaltung und Rechtswesen), hg. von Adam Wandruschka u. Peter Urbanitsch, S. 1–56, hier S. 49; Andrea Komlosy, „Innere Peripherien als Ersatz für Kolonien? Zentrenbildung und Peripherisierung in der Habsburgermonarchie“, in: Hárs u.a. 2006 (wie Anm. 6), S. 55–78, hier S. 62; Robert J. Donia, „The Proximate Colony. Bosnia-Herzegovina under Austro-Hungarian Rule“, in: *Kakanien Revisited*,

„Traditionen eines von einem Gesamtstaatsbewußtsein getragenen Bekenntnisses zu einem ‚übernationalen‘ Österreichertum“ zugunsten der Betonung der innerstaatlichen Nationalismen oft marginalisiert worden.⁹ So stellte Österreich-Ungarn bereits vor der Okkupation Bosniens 1878 ein Gemenge dar, innerhalb dessen auf staatlicher und regionaler Ebene bewusst nach Strategien für einen Interessensausgleich zwischen den Partikularitäten – allerdings mit deutlicher Vorrangstellung des deutschsprachigen Kerns – gesucht wurde. Mit der Okkupation Bosniens gewann die Gemengelage nur noch an Komplexität. Die politische Notwendigkeit zur Integration dieses neuen multikonfessionellen Bevölkerungsanteils in das eigene komplizierte Vielvölkergemenge hatte ihren Ursprung in der komplexen politischen Situation am Balkan, wo sich nicht nur nationalistische Tendenzen im Königreich Kroatien und Slawonien entwickelten, sondern auch das Fürstentum (später Königreich) Serbien nach einem Großreich der Serben trachtete und das Kaiserreich Russland eine expansive Politik verfolgte.¹⁰ Hatte die Habsburgermonarchie lange eine den Status quo erhaltenden Politik gegenüber dem Osmanischen Reich betrieben, die auf einen Ausgleich der Kräfte am Balkan abzielte, wandelte sich die Vorgangsweise nach dem Russisch-Türkischen Krieg von 1877, um zu verhindern, dass ein bevorstehendes Machtvakuum im Balkan durch andere Staaten ausgefüllt würde.¹¹



2 Karl Pařík, Alexander Wittek u. Ćiril Iveković, Vijećnica, Rathaus von Sarajevo, Hauptfassade zum Miljacka-Ufer, 1892–1895. Foto: Anida Krečo-Mujanović, 2014.

2007, <http://www.kakanien-revisited.at/beitr/fallstudie/RDonia1.pdf>, Zugriff am 4. Februar 2019, auch publiziert in: Ruthner u.a. 2015 (wie Anm. 4).

⁹ Peter Stachel, „Übernationales Gesamtstaatsbewußtsein in der Habsburgermonarchie. Zwei Fallbeispiele“, in: *Nation und Nationenbildung in Österreich-Ungarn, 1848–1938: Prinzipien und Methoden*, hg. von Endre Kiss u. Justin Stagl, Wien 2006, S. 97–113, hier S. 103–104.

¹⁰ Vgl. Helmut Rumpler, *Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie* (Österreichische Geschichte 1804–1914, hg. v. Herwig Wolfram), Wien 1997, S. 445; Clemens Ruthner, „Bosnien-Herzegowina als k.u.k. Kolonie. Eine Einführung“, in: Ruthner/Scheer 2018 (wie Anm. 4), S. 15–44, hier S. 20.

¹¹ Ruthner 2018 (wie Anm. 10), S. 20; Johann Bair, *Das Islamgesetz. An den Schnittstellen zwischen österreichischer Rechtsgeschichte und österreichischem Staatsrecht*, Wien 2002, S. 13.

Die knapp 1,2 Millionen Einwohner*innen der besetzten Provinz setzten sich zusammen aus circa 38% Muslimen, circa 42% Orthodoxen und circa 18% Katholiken sowie einer kleinen Gruppe jüdischer BewohnerInnen und „Anderen“.¹² Die Bevölkerungsgruppen innerhalb dieses Landes hatten unterschiedlichste Interessen: die orthodoxe Gemeinde fühlte sich von großserbischer Agitation angesprochen, die katholische suchte die Nähe zum Königreich Kroatien und Slawonien und die muslimische Bevölkerung hatte engagiert gegen die Besatzung und für den Verbleib im Osmanischen Reich gekämpft.¹³ Für die Mandatsmacht bestand die Herausforderung also darin, sowohl mit den partikularen Interessen der bosnischen Bevölkerung als auch den expansiven Bestrebungen der Nachbarn umzugehen. Während der Kommandant der Invasionstruppen auf die Unterdrückung der muslimischen Bevölkerungsteile setzte, um so die Integration der christlichen Gemeinden zu fördern, versuchte der spätere Gouverneur von Bosnien, der k.u.k. Reichsfinanzminister Benjamin von Kállay, die Bevölkerung in Bosnien zu einen und insgesamt in die Organisation des Vielvölkerstaates zu integrieren. Rückblickend, 18 Jahre nach seinem Amtsantritt, beschrieb Kállay die Situation in der Provinz als vorbildlich laufendes Integrationsprojekt, in der ein interkonfessionelles friedliches Miteinander gelungen ist. Als Symptome dafür nannte er unter anderem das lautmalersche Gemenge katholischer und orthodoxer Glocken und muslimischer Gebetsrufe sowie das Interesse christlicher Architekten an orientalischer Architektur:

Vor unseren Augen spielt sich ein interessanter, seiner Ausdehnung nach bedeutsamer Theil des grossen Weltproblems ab, ob und wie es möglich sei, die mohammedanische Lebensanschauung dem Rahmen des modernen, loyalen Fortschritts derart einzufügen, dass auch das mohammedanische Element ein gleichgestellter Factor desselben werde. Auch hat der Versuch, dieses grosse Problem zu lösen äusserlich seine Früchte schon getragen: Eisenbahnzüge brausen dahin, Kunststrassen durchschneiden die Höhen der Gebirge, christliche Architekten studieren fern im Osten die dem Geschmack der Rechtgläubigen entsprechenden Vorbilder, katholische und orthodoxe Kirchen lassen ihre Glocken ertönen, ohne aber den abendlichen Gebetsruf des Mohammedaners verstummen zu machen. Es ist da wie eine zauberhafte Mischung von Ost und West. Darum ist uns dieses Land nicht mehr völlig fremd.¹⁴

Sein Ziel war die Schaffung einer gemeinsamen bosnischen Identität als Teilidentität im Vielvölkerstaat. Aufbauend auf einer frühen Beschreibung Bosniens nach der Okkupation durch den Autor Joseph von Helfert, der allerdings Bosnien selbst nie bereist hatte, zog Kállay vermeintlich identitätsstiftende Trennlinien zwischen den Bosnier*innen und den umliegenden (König-)Reichen.¹⁵

¹² Valeria Heuberger, Benjamin von Kállay und seine Rolle für Bosnien-Herzegowina (Vortrag auf der Konferenz „Brückenschläge – „Bosnischer Islam“ für Europa“, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart-Hohenheim, 20.–22. November 2009), https://www.akademie-rs.de/fileadmin/user_upload/download_archive/interreligioeser-dialog/091120_heuberger_kallay.pdf, Zugriff am 19. März 2019; *Bericht über die Verwaltung von Bosnien und der Hercegovina 1906*, hg. von dem k.u.k. gemeinsamen Finanzministerium, Wien 1906, S. 6 und 118.

¹³ Vgl. Okey 2007 (wie Anm. 4), S. 72 und 111; Clemens Ruthner, „Besetzungen (1). Die Invasiören und Insurgenten des Okkupationsfeldzugs 1878 im kulturellen Gedächtnis“, in: Ruthner / Scheer 2018 (wie Anm. 4), S. 123–146, hier 126–128.

¹⁴ Benjamin Kállay, *Die Lage der Mohammedaner in Bosnien. Von einem Ungarn*, Wien 1900, S. 4–5.

¹⁵ Johannes Feichtinger, „Komplexer k.u.k. Orientalismus: Akteure, Institutionen, Diskurse im 19. und 20. Jahrhundert in Österreich“, in: Born/Lemmen (wie Anm. 6), S. 31–64, hier S. 52–54.

Helfert hatte die gesamte bosnische Bevölkerung wiederholt als einen interkonfessionellen Stamm bezeichnet, der sich untereinander näher war als den „National-Türken“ oder anderen Nachbarn, dieselbe Sprache sprach und einen „großen Theil“ ihres Ideenkreises miteinander teilte.¹⁶ Statt konfessioneller, vermeintlich ‚nationaler‘ Nähe – der Orthodoxen zum Königreich Serbien, der Katholiken zum Königreich Kroatien und Slawonien sowie der Muslime zum Osmanischen Reich – zu empfinden, sollte sich die bosnische Bevölkerung miteinander als südslawischer Volksstamm identifizieren.

Dem Potential von Architektur, sowohl die Werte einer solchen Gemeinschaft nach außen zu repräsentieren als auch nach innen identitätsstiftend zu wirken, vertrauend kam den öffentlichen oder für die Gemeinschaft geplanten Bauaufgaben eine Schlüsselrolle zu.

Bauen für die muslimische Bevölkerung und den Gemeinderat in Sarajevo

Während das erste Landesregierungsgebäude in Sarajevo (1884/85) von Josip Vancaš stilistisch einen Palazzo der italienischen Frührenaissance imitiert und damit in der Vorstufe einer nach Gottfried Semper *kosmopolitisch* empfundenen Architektursprache kommuniziert, wenden sich die sogenannte Scheriatrichterschule (Abb. 1) und das Rathaus (Abb. 2) in orientalisierenden Formen an die Betrachter*innen.¹⁷ Zu Beginn dieses Kapitels soll diese den beiden Bauten gemeinsame Formensprache vorgestellt werden, um in der Folge auf die Bauaufgaben und deren Kontexte einzugehen.

In beiden Fällen heben sich die Gebäude durch ihre Größe bzw. Lage, entweder damals weithin sichtbar in der Hanglage oder mit Schauseite zu den Flussuferstraßen, aus dem Stadtgefüge hervor. Doch noch bemerkenswerter müssen die umso auffälligeren stilistischen Elemente gewirkt haben. Denn die Ornamente lehnen sich nicht an einer osmanischen Tradition an. Stattdessen wurde hier auf ein Formenrepertoire zurückgegriffen, das den Architekten zumeist aus Publikationen islamischer Architekturen in Ägypten oder Spanien bekannt war. Statt weißer Mauern zeigen die Beispiele eine charakteristische farbige Bänderung der Außenseiten, wie beispielsweise in der Grabmoschee von Sultan Kait-Bay (1472–1474) in Kairo. Hufeisenbogige Fenster und Portale verweisen hingegen auf maurische Vorbilder wie die Moschee von Cordoba (784 und 987). Die kolossale hufeisenbogige Portalnische an der Hauptfassade der Scheriatrichterschule verbindet die Form großer, geschossübergreifender Eingangshallen, die ursprünglich aus der persischen Palastarchitektur kommen, mit der verspielten maurischen Bogenform. Die stalaktitenförmigen *muqarnas* waren der bosnischen Bautradition nicht fremd, doch in dieser großzügigen Anwendung zur Verzierung von Fensterbegründungen, Gesimsen und Wand-Decke-Übergängen stechen sie hervor. Die Attikazonen von Rathaus und Scheriatrichterschule mit Lilienzinnen (vereinfacht nach dem Vorbild der Sultan-Hassan-Moschee) oder Stapelzinnen (ähnlich der Moschee des an-Nasir Muhammad) könnten wiederum auf Vorbilder in Kairo rekurrieren.

Im Bemühen identitätsstiftende Architektur in Sarajevo zu gestalten, importierten die Architekten im Auftrag des Bau-Departements Formen, die zwar hochgradig ‚muhammedanisch‘ waren, aber lokal

¹⁶ Joseph Helfert, *Bosnisches*, Wien 1879, S. 240 u. 259.

¹⁷ Gottfried Semper, *Ueber Baustile* (1869), in: Ders., *Kleine Schriften*, hg. von Manfred und Hans Semper, Berlin/Stuttgart 1884, S. 395–426, hier S. 422; Hartmuth 2018 (wie Anm. 2), S. 254–255.

untypisch. Umso wichtiger ist es zu untersuchen, für welche Bauaufgaben und in welchem gesellschaftlichen Kontext dieses Repertoire zum Einsatz kam.

Die zwischen Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich ausgehandelte Konstantinopler Konvention garantierte zum einen dem Sultan weiterhin uneingeschränkte Souveränität über das okkupierte Gebiet zu und zum anderen der gesamten Bevölkerung die Religionsfreiheit: „Die Freiheit und die Ausübung aller bestehenden Kulte sind jenen zugesichert, welche in Bosnien und der Herzegowina wohnen oder sich dort aufhalten. Namentlich ist den Muselmanen volle Freiheit im Verkehr mit ihren geistlichen Oberen gesichert.“¹⁸ Diese Zusicherung auf konfessioneller Ebene führte aber in der Praxis zu einer paradoxen Vermengung weltlicher Interessen, denn das Zugeständnis von Souveränität und Kultfreiheit inkludierte auch die in der Osmanischen Verfassung von 1876 deklarierte Anerkennung des Islams als Staatsreligion und damit die Hoheit über die Rechtsprechung.¹⁹ Als Strategie zur Aushöhlung dieses weltlichen Einflusses kreierte der Finanzminister Kállay – in Anlehnung an das kaiserlich-königliche Recht zur Ernennung katholischer als auch orthodoxer Bischöfe – mit dem Gelehrtenrat (*ulema medžlis*) und seinem Vorsteher (*reis-ul-ulema*) eine Körperschaft, die unabhängig vom Sultan durch das Staatsoberhaupt Österreich-Ungarns beschickt wurde.²⁰ In seinen Erinnerungen stellte der Finanzminister diesen Schachzug als Zugeständnis an die muslimische Bevölkerung vor Ort dar, die statt der bestehenden lockeren konfessionellen Organisation „selbst fühlten, dass sie hinter den organisierten christlichen Kirchen zurückblieben, und [...] mit einer Eifersucht, die mit Neid gemischt war, auf deren Statuten [blickten]. Schon im Jahr 1879 regten einzelne vornehme Mohammedaner die Idee einer autonomen mohammedanischen Kirche von Bosnien an und wandten sich an Se. Majestät mit der Bitte um eine gewisse Organisation.“²¹ Durch diesen Schachzug gelangten nicht nur die höchsten religionsgesellschaftlichen Ämter unter den Einfluss der Mandatsmacht, sondern auch das gemäß islamischer Vorschriften anzuwendende Justizwesen.²² Für die ursprünglich in Istanbul auszubildenden Richter, Imame und Prediger schuf die Landesregierung in Sarajevo daher eine eigene sogenannte Scheriatrichterschule. Für diese neugegründete islamische Institution unter k. u. k. Mandat musste in der Folge ein Bauwerk geschaffen werden, das seiner konfessionellen Widmung und muslimischen Traditionen gerecht werden sollte und sich aber gleichzeitig von osmanischer Einflussnahme distanzierte, sich also auch gestalterisch als Institution einer neuen hegemonialen Ära wahrnehmen ließ.

Auf einem stark ansteigenden Baugrund errichtet der in Wien ausgebildete Architekt Karl Pařik im Auftrag der Landesregierung das Gebäude in orientalisierenden Formen (Abb. 1).²³ Das Bauwerk besteht aus zwei ineinander geschobenen Gebäudeteilen, einem Schultrakt und einem Wohntrakt (Abb. 3). Das zweigeschossige Schulgebäude wendet sich mit der Hauptfassade zur Straße und umschließt dahinter mit zwei eingeschossigen Trakten einen heute überdachten, längsrechteckigen, vierläufigen Arkadenhof. Im Zentrum der westseitigen Arkade befindet sich der Zugang zum

¹⁸ Convention, in: *Wiener Zeitung*, 1. Juni 1879, S. 1.

¹⁹ Vgl. Bair 2002 (wie Anm. 11), S. 15; Dietrich Jung, „Staat und Islam im mittleren Osten“, in: *Politik und Religion. Politische Vierteljahrszeitschrift*, 2003, Heft 33, S. 207–227, hier S. 216.

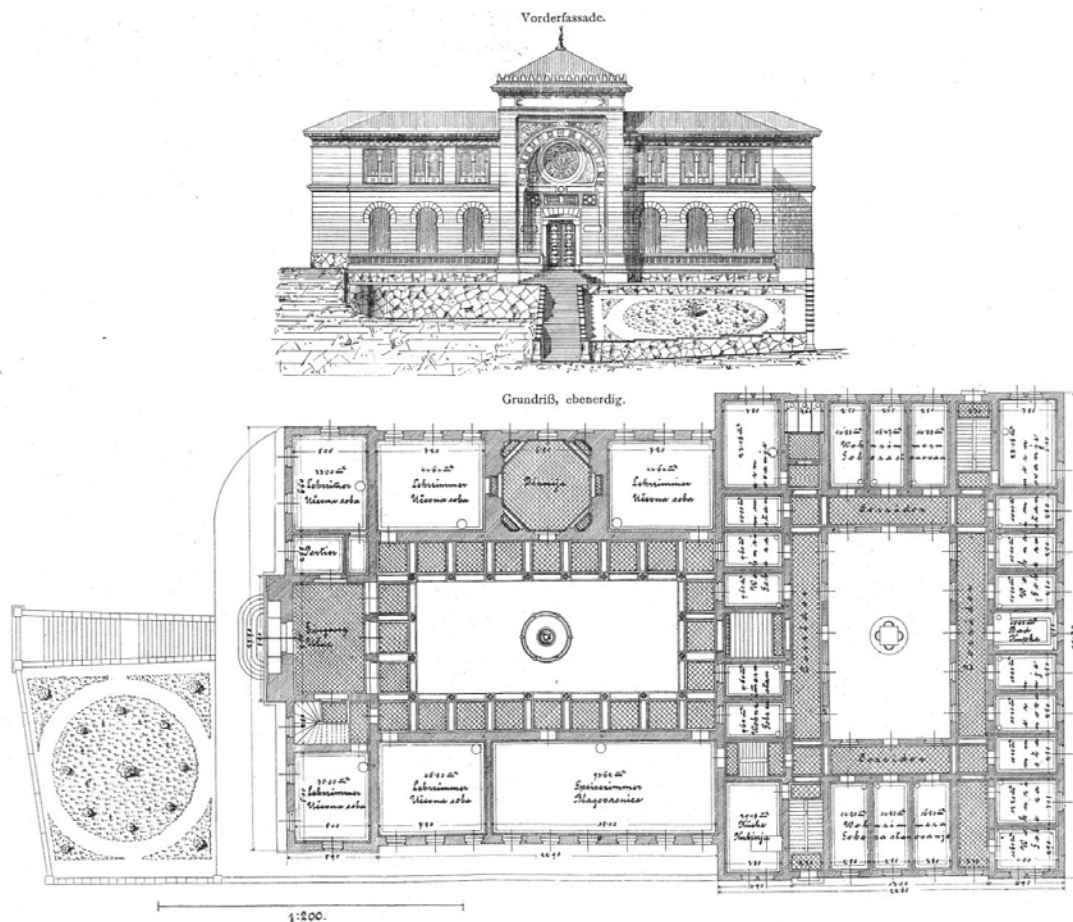
²⁰ Bair 2002 (wie Anm. 11), S. 15–16; Robert J. Donia, *Islam under the Double Eagle. The Muslims of Bosnia and Hercegovina 1878–1914*, New York 1981, S. 20–21.

²¹ Kállay 1900 (wie Anm. 14), S. 53–54.

²² Vgl. Bair 2002 (wie Anm. 11), S. 16–17.

²³ Vgl. „Die Scheriatrichterschule in Sarajevo“, in: *Allgemeine Bauzeitung*, 1917, Heft 18, S. 51–52, Tafeln, 35a, 36a bis 41, hier S. 51; Záh 2013 (wie Anm. 1), S. 75–76.

zweigeschossigen, ehemaligen Wohngebäude das sich in vier Flügeln um einen rechteckigen Hof legt.²⁴



3 Karl Pařik, Scheriatrichterschule, Aufriss und Grundriß des Erdgeschosses, 1887–1889
 Allgemeine Bauzeitung, 1917, Tafel 35a.

Die Hofanlage des Lehrtrakts erinnert durch die Arkaden und eine Detaillösungen (Kapitelle, Eckstellung der Arkaden, zentraler Brunnen) konkret an die Gazi-Hüsrev-Bey-Medrese (ca. 1537–1538 AD), eine islamwissenschaftliche Schule, im Herzen Sarajevos.²⁵ Ihr Grundriß kann als Ausgangspunkt einer typologischen Adaptierung für neue Anforderungen angesehen werden. So wurden für die geforderte Effizienzsteigerung der Lehre die zwölf Einzellehrräume, die in der Medrese um den Hof gelegt sind, durch sechs größere Gruppenlehrräume ersetzt. Diese Kombination aus Lehrtrakt mit angeschlossenem Wohntrakt ist in der muslimischen Typologie unbekannt und auch im mitteleuropäischen Raum bemerkenswert. Doch könnte diese funktionale

²⁴ Heute wird das Gebäude von der Islamwissenschaftlichen Fakultät der Universität Sarajevo genutzt.

²⁵ Dieser Bau war einer von ausgewählten, die der Landesbaudirektor in Sarajevo, Edmund Stix, in seinem Bericht über die Bautätigkeit in Bosnien mit Beschreibung und Plänen publiziert hatte, zu einem Zeitpunkt als Pařik bereits in der Landesbaudirektion beschäftigt war. In einem einleitenden Kapitel zum Bauwesen vor der Okkupation beschreibt Stix die Medrese und fügt im Anhang Grundriß, Aufriss und Schnitt an. Vgl. Edmund Stix, *Das Bauwesen in Bosnien und der Herzegowina vom Beginn der Occupation durch die österr.-ung. Monarchie bis in das Jahr 1887*, Wien 1887.

Zusammenführung der Ausbildung des Architekten in Wien geschuldet sein, wo in den 1870er Jahren ein kleinerer Bildungsbau im weiteren Kontext der Ringstraßenbebauung entstanden war.²⁶ Auf einem stark abfallenden Gelände hatte der Wiener Architekt Heinrich Ferstel zwischen 1869 und 1872 das Chemische Institut der Universität Wien errichtet.²⁷ Charakteristisch für diesen ersten Teilbau des lang ersehnten Neubaus der Universität Wien war die geforderte Kombination aus einem großzügigen Lehrtrakt mit dem Wohntrakt der beiden Lehrstuhlinhaber (Abb. 4).



4 Heinrich Ferstel, Chemisches Institut, Aufriss der Seitenfassade und Grundriss des Erdgeschosses, Wien, 1869–1874
Allgemeine Bauzeitung, 1874, Blatt 55 und 52.

Der Lehrtrakt mit zahlreichen Hörsälen und Labors schiebt sich zweigeschossig in den Hang und umschließt zwei kleine Höfe, rückwärtig im abfallenden Gelände setzt sich der dreiflügelige Wohntrakt mit seinem Erdgeschoss an das Untergeschoss der Lehrtrakts an. Im Obergeschoss des Wohntrakts führt eine Verbindung direkt zum Professorenzugang des zentralen großen Hörsaals. Mit der Übernahme und Adaption dieser ausgefallenen, aber recht aktuellen Lösung stellte Pařík seine Kenntnis zeitgenössischer Architektur im Zentrum des Reichs unter Beweis. Gemeinsam mit der Anlehnung an die bekannte Medrese in Sarajevo erzeugte er hier ein typologisches Gemenge aus wiedererkennbarer lokaler Tradition und typologischer Innovation. Über die stilistische Gestaltung setzte er wiederum einen anderen Akzent. Statt dem osmanischen Gestaltungsprinzip mit natursteinernen oder verputzten Außenmauern und idealerweise grünpatinierten Kupferdächern zu folgen, setzte der Architekt das Bauwerk mit einer gelb-roten Putzbänderung, einer kolossalen hufeisenbogenförmigen Portalnische und umlaufenden Stapelzinnen in Szene. Keines der Vorbilder kannte Pařík, der unseres Wissens weder nach Spanien noch Nordafrika gereist war, aus dem

²⁶ Karl Pařík (1857–1942) hatte in Wien zunächst die Baugewerbeschule besucht und studierte in Wien von 1878 bis 1882 an der Akademie der bildenden Künste bei Theophil Hansen und Friedrich von Schmidt. Siehe Branka Dimitrijević, „Der Architekt Karl Pařík“, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, 1990, 44. Jahrgang, S. 156–169, hier S. 156.

²⁷ Vgl. Julia Rüdiger, „Der kleine Monumentalbau. Das Chemische Institut als erster Universitätsbau nach 1848“, in: *Stätten des Wissens. Die Universität Wien entlang ihrer Bauten 1365–2015*, hg. von Dies. u. Dieter Schweizer, Wien, Köln u. Weimar 2015, S. 159–168.

Original, vielmehr müssen sie ihm über illustrierte Reiseberichte und Kunstpublikationen oder Kunstgewerbeausstellungen vermittelt worden sein.

In Summe setzt sich die Architektur der Scheriatsrichterschule aus Komponenten unterschiedlicher Bautraditionen zusammen, die zwar eklektizistisch vermischt sind, aber in ihrer Herkunft doch deutlich auseinander zu dividieren sind. Der Verweis auf die historische Medrese macht deutlich, dass an die lange muslimische Bildungstradition angeschlossen wird. Doch die typologische Struktur verweist auf die aktuelle Bautätigkeit in Wien, in der Hauptstadt der Mandatsmacht. Die willkürlichen Übernahmen von Architekturformen aus Kairo und Spanien können gleichermaßen als unbeholfenes Zugeständnis an das muslimische Zielpublikum wie auch Zeichen einer monumentalen, historisierenden Baukunst sein, die als prachtvoll empfundene Elemente in einem Entwurf kombiniert.

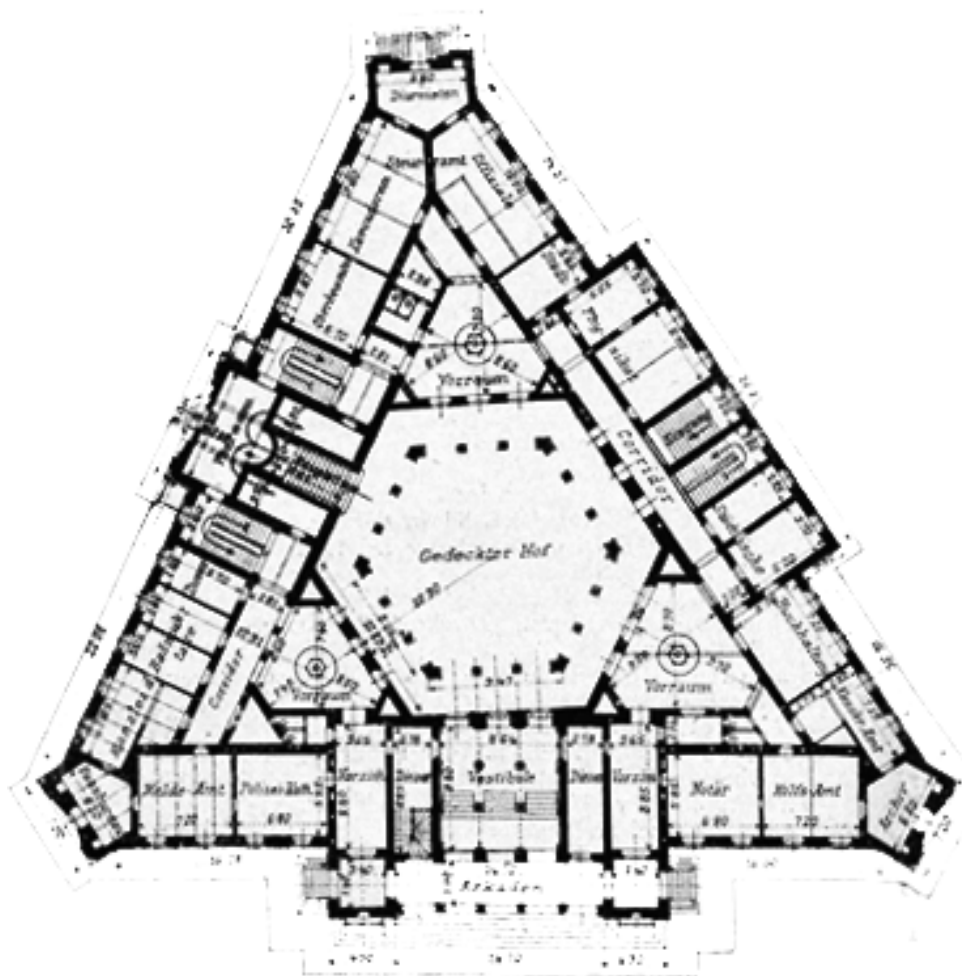
Ähnlicher Formen bedient sich auch das Rathaus von Sarajevo. Für den direkt nach der Okkupation gegründeten Gemeinderat sollte ebenfalls ein Gebäude entstehen. Für das unregelmäßige Areal, das durch einen Brand der Čaršija, dem historischen Marktviertel, im August 1879 verfügbar geworden war, entwickelte wiederum zunächst Karl Pařík im Jahr 1891 einen Entwurf, der die monumentalen Bauvolumina und Strukturen der Wiener Neorenaissance mit gotisierenden, byzantinisierenden und entfernt orientalisierend wirkenden Stilelementen verband. Der zugrundeliegende Verweis auf die Neorenaissance mochte von Pařík in diesem Entwurf für die Gesamtheit bosnischer Konfessionen, als im Sinne Gottfried Sempers kosmopolitisch oder eben ‚supra-konfessionell‘ intendiert gewesen sein.²⁸ Doch wurde dieser Entwurf von Kállay abgelehnt und stattdessen der Architekt Alexander Wittek mit einer Überarbeitung beauftragt. Ab 1894 übernahm der junge Architekt Ćiril Iveković die weitere Planung und Ausführung. Statt auf kosmopolitische Anmutung setzten die Architekten auch hier auf einen prächtigen Orientalismus mit Hufeisenbögen, *muqarnas*, Fassadenbänderung, verschlungenen Fensterbekrönungen, blau-weißen Majolika und kolossalen Rezessen an den Eckrisaliten. Wenn auch das Gebäude von dem von allen Gruppen besetzten Gemeinderat Sarajevos genutzt wurde, dominierte hier der orientalisierende Stil. Dies nährte die These, dass die Formensprache das Kräfteverhältnis im Gemeinderat widerspiegelte, das durch den dominanten Anteil (vermögender und daher wahlberechtigter) muslimischer Bewohner in den Städten nicht proportional zur bosnischen Gesamtbevölkerung stand.²⁹ Die Dreizahl der Bevölkerungsgruppen ließe sich in dem außergewöhnlichen dreieckigen Grundriss des Rathauses wiederfinden (Abb. 5).

Zwar wird diese Form auf den unregelmäßigen Baugrund zurückgeführt, doch wäre dieser ebenso gut mit einer trapezförmigen Lösung, wie sie in der Wiener Architektur eher zu finden ist, zu füllen gewesen.³⁰ Funktional hätte die trapezoide Variante weniger ungünstige Zwickelräume erzeugt und möglicherweise eine symmetrischere Ausrichtung des Gesamtplans. Daher mögen wenigstens die drei Seiten des Bauwerks an die von Kállay beschworene Einheit der drei Bevölkerungsteile im zu integrierenden Gebiet erinnern.

²⁸ Semper 1884 (wie Anm. 17), S. 422.

²⁹ Siehe Hartmuth 2018 (wie Anm. 2), S. 256.

³⁰ Žujo/Mulabegović/Mulaomerović 2014 (wie Anm. 3), S. 38.



5 Karl Pařík, Alexander Wittek u. Ćiril Iveković, Vijećnica, Rathaus von Sarajevo, Grundriss des Parterre, 1892–1895
Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, 1903, S. 472.

Resümee

Bénjamin Kállay schloss seinen Bericht über die Lage der ‚Mohammedaner‘ von 1900 mit folgenden Worten:

Auf Grund unserer Sachkenntnis und der Thatsachen sind wir der Ansicht, dass die jetzige bosnische Regierung bestrebt war, den Mohammedanismus seinem politischen Gewichte und seiner historischen Entwicklung entsprechend zu conservieren, ihn bei seiner Religion zu erhalten und zu entwickeln, ihn innerhalb des Rahmens dieses Landes in seinem Vermögen zu befestigen und von der Auswanderung abzuhalten. Damit hat sie auch nichts anderes gethan, als wozu sie durch die Balkanpolitik unserer Monarchie verpflichtet war. Nur trachtete sie zuvor gewisse Begriffe der Staatlichkeit und Ordnung, z. B. die Rechts- und Religionsgleichheit, einzupflanzen. Sie hat einen brachen Acker bestellt. [...] Hie und da ist der Samen nicht aufgegangen, im Allgemeinen aber ist das Werk gelungen. Ihre Politik konnte keine andere sein als die Vorbereitung des Bodens,

damit Bosnien einst im Rahmen der Monarchie den Bosniaken gehörte, unter denen wir Mohammedaner, Griechisch-Orientalische und Katholiken gleichermaßen begreifen.³¹

In seinen Worten spiegelt sich die Auffassung, dass in Bosnien, dieser fremdartigen Provinz innerhalb des großen Reiches Österreich-Ungarn, wiederum ein besonderes Gemenge unterschiedlicher Konfessionen zu einer diversen Gesamtheit zusammengefasst werden sollte. Eine deutliche Tendenz zu einem selbstzufriedenen zivilisatorischen Ansatz, wie er in der postkolonialistischen Forschung formuliert wird, ist hier nicht zu leugnen.³²

In der vielfältigen Bautätigkeit in der okkupierten Provinz vor 1900 ist die Verwendung orientalisierender Formen, die nicht in der osmanischen Tradition begründet liegen, zahlreich, aber nicht ausschließlich, da für andere Bauaufgaben aus anderen Formenrepertoires geschöpft wurde. Die Nutzung des Stils für Rathäuser und öffentliche Bauten des muslimischen Bevölkerungsanteils, deren Beauftragung auf das Bau-Departement oder sogar direkt auf den Gouverneur Kállay zurückzuführen ist, legt nahe, dass der Stil zur Repräsentation von Obrigkeit und Öffentlichkeit auf kommunaler Ebene für die Vertreter der Mandatsmacht adäquat erschien.³³ Davon unterschieden sich unter anderem die an der Neorenaissance angelehnten Bauten auf Landesebene, die die k. u. k. Besatzungsmacht als ‚supranationale‘ Organisation repräsentieren sollten.

Dass sich Österreich-Ungarn seiner ‚zivilisatorischen‘ und einenden Strategie bewusst war und sie diese nicht nur für die multikonfessionelle Provinz Bosnien oder innerhalb des Vielvölkerstaates als vorbildlich sahen, sondern sie auch angesichts einer globalen Krise als fruchtbar ansahen, zeigt die Formulierung der Kulturpflichten Österreich-Ungarns am Rande des politischen Abgrunds im Jahr 1914:

Mögen nun die österreichischen Sonderinteressen im Osten, im Orient und über der See noch so kräftig ausgebaut werden, so ist doch damit den Kulturpflichten Wiens und Österreich-Ungarns noch lange nicht genüge geleistet. [...] Ganz Europa, Amerika, Indien und Ostasien haben Interesse an dem, was im Innern unseres Staates und seiner Hauptstadt geschieht und geleistet wird. Denn Österreich-Ungarn ist der erste und bis heute der einzige wahrhaft übernationale Großstaat der Welt. Die Lösungen, die bei uns für das Zusammenleben von Völkern verschiedener Kultursysteme gefunden werden, haben allgemeinste Bedeutung. Die Existenz Österreich-Ungarns hängt von der Lösung dieser Fragen ab. Infolgedessen hat die Monarchie gleichsam die geschichtliche Aufgabe, diese Lösung für sich und für alle übrigen folgenden ähnlichen Fälle zu finden.³⁴

Wenn auch Kállay mit seinen integrativen Bemühungen, auch mittels der Architektur, in Bosnien zufrieden war und die Doppelmonarchie ihre ‚übernationale‘ Innenpolitik als vorbildhaft ansah,

³¹ Kállay 1900 (wie Anm. 14), S. 123–124.

³² Vgl. Maureen Healy, „In aller ‚Freundschaft‘? Österreichische ‚Türkenbilder‘ zwischen Gegnerschaft und ‚Freundschaft‘ vor uns während des Ersten Weltkrieges“, in: *Glanz – Gewalt – Gehorsam. Militär und Gesellschaft in der Habsburgermonarchie (1800–1918)*, hg. von Laurence Cole u.a., Essen 2011, S. 269–292, hier S. 277.

³³ Hartmuth 2018 (wie Anm. 2), S. 261.

³⁴ *Die Kulturpflichten Wiens und Österreich-Ungarns*, hg. von dem Institut für Kulturforschung in Wien, (Schriften des Instituts, Heft 2), o.J. [1914], S. 1–17, hier S. 1.

zeigten die Folgen des Attentats in Sarajevo auf den österreich-ungarischen Thronfolger, dass die allgegenwärtigen nationalen Tendenzen das imperiale Gemenge zu sprengen vermochten.